

# Der Januar - seine Namen im deutschsprachigen und nördlichen Kulturraum

Autor(en): **Neuenschwander René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420711>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Januar — seine Namen im deutschsprachigen und nördlichen Kulturraum

*René Neuenschwander*

„Giuli“ oder „Geola“ nannten die Angelsachsen einst die Zeit, in der die Sonne am tiefsten stand, den Mittwinter, der den Dezember und Januar umgriff. Es ist dies die „Jolatîd“, die Julzeit der Bewohner Skandinaviens. Als „fagravhel“, als schönes, liches Rad, schmückte in diesen Tagen die Sonne den blauklaren Himmel. Sie schöpfte neue Kraft, entflamte die in Starre gebundene Welt und erweckte das junge Wachstum.

Als „hveol“ bewahrten die Angelsachsen in ihrer neuen Inselheimat die Vorstellung des Feuerrades und überlieferten sie von Geschlecht zu Geschlecht, als „hvil“ gedachten die Goten auf ihrer Wanderung der Himmelserscheinung, als „hiugl“ — aus dem später „hjul“ hervorging — kannten sie die alten Schweden. Dem altnordischen „jol“, dem schwedischen und dänischen „jul“ als dem Begriff der Wintersonnenwende lag also die Vorstellung des Rades zugrunde als das Signum für die sich „drehende Zeit“.

Dabei fiel es offenbar nicht ins Gewicht, daß die Goten ihnen „jiuleis“, Julmonat, auf die Zeit des Novembers verlegten, und es entsprach durchaus dem Denken der früheren Völker, daß sie die „hûchgezîts“, die hohe und festliche Zeit (an der übrigens viele Heiraten geschlossen wurden) von der einen großen Wende auf die andere verlegten und also auch im Sommer eine Julzeit begingen. Erwägen wir, daß auch Julius Caesar, dem ja nach einer späten Quelle der Juli zubenannt sein soll, aus dem sonnenhaften Geschlecht der Julier stammte, so ergibt sich auch für den römischen Kalender eine Art Sonnenfeier, Sonnengedenken.

In seiner Schrift über die Zeiten erwähnt Beda den „Vinterfyllad“, den Monat, der den Winter anführt, den November. Im karolingischen Reiche waren römische und fränkische Namen in Übung. Karl der Große ließ sie aufeinander abstimmen. Den Januarius, der von dem doppelgesichtigen und mit Sonnenzügen ausgestatteten Janus den Namen trägt und seit dem spanischen Feldzuge von 154 v. Chr. das römische Jahr einleitete, setzte er dem deutschen „Wintarmânôth“ gleich. Dieser „Wintar-“ oder „Wintermânôth“ hält sich in den Glossarien, in jenen frühen Wörterverzeichnissen, in denen erstmals deutsche Vokabeln den lateinischen Text begleiten. Der Ausdruck bezeichnet den Januar, später den November, dem er auch heute noch anhaftet.

In dieser Vorstufe der spätern Wörterbücher begegnen wir auch der Form „Järmânôth“, „Jârmanet“. Sie bezieht sich auf den Januar als den Eröffner des Jahres. Bei Fischart schließt dieser Monat den Zwölferreigen ab und beginnt als „New Jahrsmonat“ den neuen Kreis.

Eine Luzerner Urkunde aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts bringt den Ausdruck „barmanoth“, in dem die Gelehrten bald eine Verschreibung, bald einen Hinweis auf den Eber (mittelhochdeutsch: „bêr“) oder den Bären vermuten.

Deutlicher tritt die Beziehung des Monats zum Wolfe hervor, heißt es doch in dem bekannten Breslauer Monatgedicht:

„Wolfmondin heyßin yn die leyen,  
Dy wolfe treten denne eren reyen.“

Die Ranzzeit der Wölfe dauert von Ende Dezember bis zur Mitte des Februars. In dieser Zeit streichen sie heulend im Wald herum, und der Jäger greift zum Wolfsgarn, um sie zu erlegen. Hans Sachs läßt den Jenner sagen:

„Ich mach den wolff zu eynem jeger  
Der in dem schnee hat sein geleger,  
Die hirschen felt er auff den weyern,  
Er heult grausam und thut nit feyern...“

„Wolfmanet“, „Wolfmonet“ und ähnlich heißt einer der Wintermonate weitherum im süddeutschen Raume, in Kärnten und in der Schweiz, und es ist darunter bald der November, bald der Dezember oder der Januar zu verstehen.

Was aber hat es mit dem „volborne“, „volborn“ oder „volbor“ auf sich, mit dem man den Januar oder Februar bezeichnete? Der Mystiker Hermann von Fritzlar schrieb: „Paulus war bekêrt in dem volbornen“, und im „Leben des hl. Ludwig von Thüringen“ steht: „an dem dirten tage des volborns“. Die Form geht vermutlich auf althochdeutsch „folprunno“ (Fülleborn) zurück und bekräftigt den Glauben unserer Vorvordern, daß man in geweihten Zeiten — und eine solche war der Mittwinter — aus dem Stand der Quellen die Zukunft lesen könne. Stand das Wasser hoch, so war ein „vol jâr“ zu erwarten, versiegte der Brunnen, so nahte ein „hungerjâr“.

Auch von einem Hartmonat hört man. Je nach der Landschaft wurde der Ausdruck für irgend einen der Monate vom November bis zum Januar verwendet. Die mannigfach abgewandelte Bezeichnung findet sich vorwiegend im Norden Deutschlands und am Rhein. In einem Frankfurter Kalender heißt der Monat „hart-

mont“, der Kölner nennt ihn „hardemaent“, der Sachse „herd-  
maend“. Das Wort weist auf den Monat der Härte, auf die Zeit  
der harten Erddecke, des Schneeharsts und Eispanzers. Auch der  
Name Eismonat, „Eismond“ dient dazu, den Charakter des Januars  
ins rechte Licht zu stellen. Die alten Slawen nannten den Dezem-  
ber „studenij“, die Polen den Januar „styczen“, was soviel als der  
Kalte, der Eisige besagt, und sinnverwandt damit ist auch das  
tschechische „leden“. Auch die Slowenen benennen diesen Zeit-  
abschnitt nach den Vorgängen in der Natur. Sie taufte den zwölf-  
ten Monat „gruden“, was den Scholligen bedeutet, die Zeit, in der  
der Frost die Kruste der Erde in spröde Schollen spaltet.

Kopferbrechen bereiteten die Formen „Laumaent“, „Loumaent“  
und verwandte Bildungen. Sie finden sich besonders im hollän-  
dischen und flandrischen Gebiet für den Januar. Da „louwen“,  
„looien“ gerben bedeutet, brachte man den Ausdruck mit dem  
Dezember, dem Schlachtmonat, in Zusammenhang. Auf Jahres-  
end wird geschlachtet, am Jahresanfang gerbt man. Der Januar  
wäre somit der „Gerbmonat“. Jetzt schlägt und walkt man die  
Häute — und vielleicht schlägt man auch gleich das beginnende  
Jahr zurecht.

Am Niederrhein, in Köln und in der Eifel sind die Formen „Las-  
mand“, „Lasemond“ beheimatet. Sie wurden als „Glasemonat“  
gedeutet, als „Fenstermonat“, der einen Ausblick bietet auf das  
angetretene Jahr. Tatsächlich gibt es in Dänemark einen „glug-  
maaned“, der auf den Jahreseingang, das Jahresfenster hinweist  
(dänisch: „glug“, „glugg“ = das Fenster), und Fischart wandelte  
ihn phantasiefreudig in „Klugmonat“ um.

In Skandinavien begegnen wir den Formen „Thorri“, „Thore“,  
„Thorsmånad“. Sie erinnern an Thor, der im neuen Jahre das  
Wachstum bewirkt, knüpfen aber auch an einen sagenhaften König  
Thorri an, der in Gotland und Finnland herrschte und die Opfer  
im Mittwinter ordnete.

Von der Zeit, da man den Jahresanfang auf Weihnachten setzte,  
hieß der Januar „Steffaman“, Stephansmonat. Nach dem Tage der  
Heiligen Drei Könige, der die Festzeit und mit ihr die zwölf Rau-  
nächte beschließt, erhielt er den Namen „Dreiweisenmonat“. Von  
den einst vielgerühmten Fabian und Sebastian, den Schützern gegen  
gefährliche Geschosse und gegen die Pfeile der Pest, denen die  
Kirche den 20. Januar weihte, trug der erste Monat den Namen  
„Fabian“- oder „Bastianmonat“ und von dem häufig im Januar  
ausgeführten Dreschen erhielt er die Bezeichnung Dreschmonat.